

Mario Saalbach (Universidad del País Vasco)
mario.saalbach@ehu.es

Schreiben, um zu überwinden - Vom schwierigen Umgang mit der deutschen Vergangenheit nach 1945

Der Rückgriff auf das Schreiben, insbesondere das literarische oder autobiographische, zur Auseinandersetzung mit Vergangenem, mit dem Ziel dieses aufzuarbeiten, seine oft traumatisierende Wirkung zu überwinden, es in diesem Sinne zu bewältigen, ist vermutlich so alt wie Literatur selbst. Infolge von Nationalsozialismus, Zweitem Weltkrieg und Holocaust hat die literarische Aufarbeitung der Historie allerdings neue konkrete Bedeutung gewonnen, die auch in unserer Gegenwart des 21. Jahrhunderts gegenwärtig ist. Als Rahmenthema erscheint sie etwa noch 1995 in Bernhard Schlinks Roman "Der Vorleser".

Schon in den 1950er- und 60er-Jahren aber hatte die literarische Verarbeitung der deutschen NS-Vergangenheit eine wichtige gesellschaftliche Funktion wahrgenommen, die zwar ebenfalls darauf abzielte, die traumatische Erfahrung wie die im Namen des deutschen Volkes begangenen Verbrechen zu thematisieren, sich darüber hinaus aber vor allem der Absicht verdankte, auf literarischem Wege der allgemeinen Verweigerung der Auseinandersetzung mit der jüngsten deutschen Vergangenheit entgegenzuwirken. In einer Zeit, in der die offizielle politische Linie das Vergessen favorisierte und sich allzu gern durch den Antikommunismus des Kalten Krieges in die Pflicht nehmen ließ, sahen Autoren wie Andersch, Koeppen oder, vor allem, Heinrich Böll ihre Aufgabe darin, das Schweigen über das von Deutschen begangene Unrecht zu brechen, um die Bewältigung jener Vergangenheit im Sinne einer aktiven Aufarbeitung und Assimilierung einzuleiten.

Die gesellschaftliche Funktion von Literatur, durch das Schreiben (und Lesen) zur Überwindung traumatischer Erfahrung und zur Bewusstmachung ihrer historischen Voraussetzungen beizutragen, wird hier deutlich. Zu (er-)klären ist, warum gerade die fiktionale Literatur hierbei große Dienste leisten kann.